

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 4 (1936)
Heft: 21

Artikel: Feuerwerk [Schluss]
Autor: Cords, André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

legungen auch ersehen konnten, daß nicht die Homosexualität als solche, sondern nur die Anlage zu ihrer Erwerbung vererbbar ist, so wird in solchen Fällen, wo schließlich doch einmal in der Ehe mit einem Homosexuellen eine Befruchtung stattfinden konnte, die Gefahr, daß der männliche Nachkomme durch Einwirkung des Mileus wieder homosexuell wird, keine geringe sein. Dieses Moment tritt aber völlig in den Hintergrund gegenüber all dem vernichteten Lebensglück, all den Familienkatastrophen, herbeigeführt durch eine solche Ehe mit einem Homosexuellen an und für sich. Solange das Infamierende, das heute noch durch die unrichtige Auffassung von der Moral der Homosexuellen bedingt wird, fortbesteht, wird bei vielen dieser Männer das Bestreben obwalten, durch eine Ehe den äußern Schein zu wahren. Dieser Umstand allein spielt eine so ungeheure Rolle in unserm gesellschaftlichen Leben, und zwar in allen Kreisen — es sei dies hier ganz ausdrücklich und freimütig allen aufrichtigen wie heuchlerischen Moralpredigern gegenüber hervorgehoben, in den niedrigsten wie in den höchsten — und hat so viel menschliches Unglück zur Folge, zerstört so viel reines Menschenglück, vernichtet so viele Hoffnungen, daß für jeden, der einen wirklich klaren Einblick in diese Verhältnisse hat, **schon dieser Umstand allein für eine Aenderung der Gesetzgebung maßgebend sein sollte.** Denn schließlich bei aller Paragraphierung unseres gesellschaftlichen Lebens müßten wir uns doch immerfort daran erinnern, daß das Bollwerk unserer Kultur das Familienleben ist. Es kann deshalb für den Staat nichts Widersinnigeres geben, als wenn er durch Gesetzesparagraphen Bürger dazu zwingt, eine seiner allerwichtigsten und fundamentalsten Einrichtungen, wie die der Ehe und der Familie, zu mißbrauchen, lediglich, um sich vor solchen rein biologisch unhaltbaren Gesetzesparagraphen zu schützen.

(Fortsetzung folgt)

FEUERWERK

von André Cords.

2

(Schluß)

Während die Kellner leise und geschäftig herumgingen, Speisen auftrugen, schäumenden Wein in zarte Gläser schenkten, während um ihn halb geflüsterte Unterhaltung von vielen fremden Zungen zu einem leisen Summen answoll und das Klirren der kostbaren Geschirre wie ein rituelles Gebet begleitete, ging Reimann in Gedanken auf die Straße. Er lief hinter jenem Unbekannten her, flüsterte ihm hastig ein Wort zu, glaubte fast, den Atem des Jungens zu spüren. Nichts war um ihn, nur die Erscheinung war leibhaftig und gegenwärtiger als diese, die ihn umgaben. Er sah das feine Gesicht, die leicht bräunliche Haut, die das javanische Blut den Holländern brachte... Reimann aß mechanisch und gar nicht ungeduldig. Er war viel zu sehr dem Augenblick entrissen, er schwelgte in den Ausmalungen phantastischer Szenen; dann nahm er sich wieder in die Hand, sah, daß es spät war, beeilte sich.

Später, als Reimann ans Meer gelangte, war es bereits finster. Es war unmöglich zwischen den Leuten hindurchzukommen. Die Berührung der vielen Körper, die alle nach irgend einem Daheim rochen, ekelte ihn. Aber es trieb ihn eine Macht, die stärker war als Ekel und Scheu. Manchmal erschrak er beim Anblick eines gelben Mantel und war enttäuscht, wenn es nicht „sein“ Mantel war. Plötzlich erloschen die Lichter und Lampen; unsichere Umrisse zeichneten sich in das nächtlich trübe Licht. Einen Augenblick bannte lähmende Erwartung; dann drängten alle zum Geländer.

Undurchdringlich wurde der menschliche Wust. Und schon schossen drei Raketen zischend in den Himmel, neigten sich, erloschen. Andere folgten mit lautem Knall. Zuletzt sprühte es von überall her. Die weitgeschwungenen Girlanden glühten auf und ein Regen rieselnder Funken floß lautlos auf den Grund. Sonnen drehten ihre feurigen Gesichter und sangen leise pfeifend. Die Kronen entluden krachende Blitze, daß es manchmal wie am Tage aufhellte. Tausend erschrecktfröhliche Gesichter starrten weiß und gespenstisch in den Nachthimmel. Drüberhin schwebten und verwebten sich zahllose Wölkchen, weißlicher Rauch, der zusammenfloß wie ein umgestürztes Meer.

Reimann ging langsam hinter der Menschenmauer. Wenige standen im Hintergrunde. Niemand sah ihn. Da — Reimann zuckte zusammen — da war „sein“ Mantel! Leise trat er dem Schönen nahe, blieb stehen, sah hinauf. Feuer durchschwirrte den Himmel von allen Enden, farbige Helle wechselte mit atemloser Finsternis. Drüben auf dem Pier tauchten Gesichter auf und verschwanden, gedrängt aneinander, wie Traubenbeeren. Reimann fühlte wie er vor verliebter Schwäche und innerer Anspannung zitterte. Der Junge hatte ihn bemerkt, es war kein Zweifel. Er tat so, als ob er hinaufsehe mit den andern, in Wirklichkeit aber hielt er seine ganzen Sinne an sich, fühlte, daß der andere bei ihm war, ganz dicht, nun von einem Fuß auf den andern trat und jedesmal ein kleines Stückchen näher kam. — Wie schön er ist, dachte Reimann. Jetzt gerade in der halben Helle erschien er ihm noch begehrenswerter. Leise berührten sich ihre Körper, vorsichtig und fast nebenbei. Ihn durchfuhr es wie Feuer, schwindelndes, ausfüllendes Feuer. Ihm schien es, als ob sie beide allein und unerkant da wären, er und der Schöne; rings herum unzählige Gesichter, ekstatisch aufwärts gewandt, ihrer unachtsam. Sie preßten sich mehr und mehr aneinander, die beiden Unbekannten, die sich so tief durchdrangen.

Wußte nicht jeder um des andern Verzweiflungen, Sehnsüchte? Und alles das, was sie nicht aussprachen, das ihren Augen einen heimlichen Schein von Fragen und Lockung verlieh, das sie mit eigener Bedeutung umgab? Ja, sie kannten sich besser als diese andern. Und sie waren inniger verschmolzen ohne das Wissen um Alltäglichkeiten, einer ganz im andern, hingebend in innerer Umarmung.

Noch hatte sich der Jüngling gar nicht nach Reimann umgesehen, nur im Gefühl des Anlehnens sich an ihn geschmiegt, beide von namenloser Lust hingerrissen, als die letzten Flammen in das Gewölk aufstoben, Schüsse dröhnten und die vom Banne erlöste Menge langsam und zäh auseinanderwich. Reimann schritt neben dem Jüngling; er nahm sich dieses Recht und jener billigte stumm. Erst als sie die Menschen in ihrem Rücken fühlten, begann Reimann zu sprechen. Französisch?... Deutsch?... Englisch?... Der Jüngling sah ihn an und lächelte. Nein, nichts von allem dem verstand er. Auch er redete etwas in seiner Sprache, das Reimann wiederum nicht begriff. Von da an vermieden sie es, zu sprechen; die Mühe war umsonst. Schweigend gingen sie vom Weg hinunter auf den flachen Strand. Der Sand knirschte leise. Weit draußen war es feucht und einsam. Ganz hinaus gingen sie, bis wo die dunkle Flut heranrauschte, unablässig und schicksalsmäßig. Ringsum war Nacht, verhängt von tiefen ziehenden Wolken. Die Strahlen des Leuchtturmes glitten lautlos durch die finstere Weite. Nun ergriff es fremd die beiden Unbekannten, hier, inmitten der Gewalt einsamer Mächte, von denen eine feierliche Wildheit auf sie überfloß, Gefühl, wie es am Anfang war, stark, einfach und gebietend. Der Jüngling den feinen Kopf zurückgelehnt, mit geschlossenen

Lidern und halb geöffnetem Munde, empfang die Küsse, die ihm den andern in tiefster Seele verbanden und verpflichteten. Ganz hingegeben lag er im Arm des Stärkern, der ihn zu sich emporriß, daß ihnen der Atem versagte. Ihre Leiber fühlten sich, sogen sich aneinander, durchdrangen sich, ergriffen, in dem Augenblicke alles nachzuholen, was ihnen das Gerede der andern versagte. O, nun hätte jenseits der Tod lauern mögen, die öffentliche Schmach, das Vergehen unter den Blicken der Schmähenden und überaus Gerechten, auch Schlimmeres als Unverstand und Verfolgung, wenn es das gäbe — alles dies hätte sie nicht aus der besinnungslosen Lust gerissen, die sie jetzt umfing, zwei Einsame inmitten der großartigen Gewalt des stummen Daseins, das um sie her ineinanderfloß und nicht zu richten dachte, der Einsamkeit, die sie aufnahm, die sie hegte und beschützte, die Liebenden, Aufgelösten, zusammenhielt.

Spät wanderten sie zurück über den menschenleeren Weg. Erleuchtete Fenster und Straßen brachten ihnen die Wirklichkeit näher. Aber es rührte sie nicht. Wortlos trennten sie sich, sehr erfüllt und trunken vom Gruß des andern, daß keine Trauer und Verzagtheit in ihnen aufzuwachen wagte. Sie nahmen das Gegebene hin, so wie es sich gefügt hatte.

Zu was die Homosexuellen alles gut sind!

(Antwort auf viele Zuschriften.)

Ihr habt wirklich recht: So schlecht man uns auch hinstellen sucht, so froh ist man doch, daß wir existieren. Womit wollte man sonst sein neues „Intelligenzblatt“ füllen und ihm einigen Auftrieb geben, wenn man nicht die alten, blöden Ladenhüter immer wieder aufs Neue aufwärmen und frisieren könnte. —

Und welche Logik entwickelt das Elaborat! —
Zu erwähnen ist:

„Daß gerade unter den Zürcher Geschlechtern und Trägern hochangesehener, um die Allgemeinheit verdienter Namen, die Homosexualität relativ sehr häufig ist.“ Also, sollte man sie, wie alle andern Homosexuellen, am besten „nach den Konsequenzen des Dritten Reiches in die Spitäler befördern und — kastrieren.“

Weiß der Verfasser des Skandal-Artikels nicht, daß gerade diese Praktik im „gerühmten“ Dritten Reich nicht mehr, oder dann nur bei pathologischen Fällen angewandt wird? Und warum?

Darauf gibt die größte medizinische Zeitschrift in Berlin die Antwort:

„Die Beobachtungen und Erfahrungen, die man an diesen Kastrierten bis heute machen konnte, sind derart entmutigend, ja oft haarsträubend, daß unbedingt Einhalt geboten werden muß. Diese Menschen sinken derart zur Idiotie herab, daß die Irrenhäuser bald zu klein werden.“

Da sehen Sie, Herr „Dr. Eisenbart“, den Erfolg Ihrer schon so oft empfohlenen und „berühmten Heilmethode“. Warum stellen Sie sich in Ihrer „blendenden Logik“ nie die Frage, woher die Homosexuellen überhaupt kommen? Doch von einem Elternpaar, Vater und Mutter, die in sogen. „normaler Liebe“ das Kind zeugten. Also kommen die homoerotisch veranlagten Menschen von den „Normal-Geschlechtlichen“, nicht von den Homosexuellen, die für die Fortpflanzung ja gar nicht in Frage kommen. —

Wenn überhaupt von Schuld und Verantwortung gesprochen werden kann, dann werft den ersten Stein auf die Urheber, nicht auf das unschuldige Objekt, das man ungefragt und oft auch ungewollt ins Dasein zwang. —

Wenn heute sämtliche Homoeroten, Männer und Frauen, kastriert und unfruchtbar gemacht würden, zeugten morgen

schon Heterosexuelle (sog. „Normale“) wieder Homosexuelle. Also derselbe circulus vitiosus (Kreislauf) wie seit Jahrtausenden bis ans Ende der Zeiten. Auch die Unkenrufe des „mystischen Waldvogels“ werden daran nichts ändern. — „Die Natur schafft nichts, was sie nicht verantworten kann.“ Die Geschichte von Jahrtausenden ist dafür lebendiger Zeuge. Nicht nur ein Friedrich der Große und Oscar Wilde waren Homoeroten, auch der unsterbliche Plato, Aristoteles und Horatius in Griechenland, auch Michel Angelo und Leonardo da Vinci, die berühmtesten Maler und Bildhauer der Renaissance, sowie noch tausend andere Männer der Wissenschaft und Kunst aller Jahrhunderte haben der Welt Unsterbliches an Kunstwerken hinterlassen, dessen sie gerade weil sie Homoeroten waren, allein fähig wurden. Und da kommt so ein gebildet sein wollendes Schreiberlein und reißt in prozenthafter Scheinheiligkeit alles, was homoerotisch fühlt und denkt, in die übelriechende Lauge seiner niedern Denkart und seines blöden Vorurteils, nur weil aus der Reihe der Tausenden von moralisch und sittlich hochstehenden Homoeroten der eine oder andere gefehlt hat. — Was für sittliche Ausschweifungen, Verführungen und Vergewaltigungen, Sünden, die zum Himmel schreien, geschehen nicht im Lager der „Normalgeschlechtlichen“! Selbst ein vierjähriges Mädchen ist einem solchen nicht zu jung, wie ein Fall aus jüngster Zeit beweist. Aber das war eben kein Homosexueller. Es liegt klar auf der Hand, daß durch solche Artikel der Moral nicht gedient wird, sondern im Gegenteil: durch Wort und Bild an die niedersten Instinkte eines gewissen Mobs appelliert wird.

Jedenfalls steht fest, daß bei den Homoeroten die Zahl der Entgleisten prozentual nicht höher ist, wie bei den Heterosexuellen.

Es wird ja immer Pharisäer geben, die in Selbstgerechtigkeit das „Herrgott ich danke Dir“ zur Hand haben, besonders wenn sie es nicht begreifen können, daß die Presse-Freiheit nur für sie, aber beileibe nicht unserer Zeitung zugute kommen sollte. Trotzdem die paar Verkaufsstellen speziell an unsere Leute verkaufen, der „mystische Waldvogel“ aber mit seinen obszönen Zeichnungen und frivolem Inhalt jedem Halbwüchsigen verkauft wird. Wir fragen nur: Wo ist die sittliche Gefährdung größer? —

Unsere Organisation vereinigt nur sittlich ernste und moralisch einwandfreie Menschen, die eine saubere Weste haben und auch das Tageslicht nicht zu scheuen brauchen. Lebensrecht und Menschenrecht wird uns niemand streitig machen können. Haß und Gewalt, werden nie alt! Lasse man sich dies zur Warnung dienen. —

Wir glauben auch nicht, daß die Behörden sich derart brüskieren lassen und einem solchen Skribenten nicht auf die langen Finger klopfen und konkrete Beweise verlangen, statt allgemein sich verdächtigen zu lassen. — Der Satz: „Es sitzen in den Behörden und in den erzieherischen Ämtern gar viele Homosexuelle, welche die Bestrebungen der „Gesund-Denkenden“ (von uns gesperrt) durchkreuzen werden“, sollte denn doch einer Gegenwehr rufen. Denn das hat mit ehrlicher Kritik nichts mehr zu tun, sondern ist gemeine Verdächtigung. Es ist tieftraurig, daß gebildete und gerecht denkende Beamte, verdächtigt werden, nur weil sie nicht in das Indianergeheul des „Cruzifige“ gegen die Homosexuellen einstimmen, weil sie aus praktischer Erfahrung wissen, wie Unrecht man damit den anständigen und pflichtbewußten Homoeroten allgemein tut. Daß wir die Verführungen von Jugenderziehern, seien es Geistliche oder Lehrer, auf das schärfste verurteilen, ist selbstverständlich. Unsere Ansicht ist, wer zu solchen Fehlern neigt, soll unbedingt sein Amt niederlegen. Denn Wölfe im Schafspelz sind immer das größte Unglück. Solche Homosexuelle sind es auch, die immer wieder niederreißen, was so viele saubere und gute Homoeroten in unermüdlichem Kampfe aufzubauen versuchen: Die Achtung und Respektierung unserer Eigenart. —

Verlag und Presse-Komitee.